Obituary

Autor(en): **Koelbing, Huldrych M.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **56 (1999)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gesnerus 56 (1999) 299–300

Obituary

Antoinette Stettler-Schär (1932–1999)

Mit Antoinette Stettler hat uns eine liebenswürdige Kollegin, eine vielseitige, selbständig urteilende Medizinhistorikerin unerwartet früh verlassen. Sie starb am 6. Mai dieses Jahres in ihrem 67. Lebensjahr. Tochter eines Basler Chirurgen, studierte Helen Antoinette Schär ebenfalls Medizin und bestand 1957 in Basel das eidgenössische Staatsexamen. Die Promotion zum Dr. med. verzögerte sich etwas, da sie von 1958 an mit ihrem Mann Rudolf Stettler im diplomatischen Dienst unseres Landes in die weite Welt hinaus zog und dabei in Karachi (Pakistan) auch an einer Poliklinik für Flüchtlinge als Ärztin wirkte. Mit der Dissertation «Jakob Lorber – zur Psychopathologie eines Sektengründers» doktorierte sie 1965 in Bern; in diesem Thema liegt wohl ein Hinweis auf ihr Interesse für eigenwillige Persönlichkeiten und besondere Mentalitäten.

Unsere Zusammenarbeit begann, als Stettlers in den Sechzigerjahren für einige Zeit in Bern lebten und die sprachgewandte Kollegin der Redaktion der «Documenta Geigy» in Basel, wo ich damals arbeitete, ihre Dienste als Übersetzerin anbot. Sie liess sich jedoch leicht für eigene medizinhistorische Forschungen begeistern und wurde freie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Zürcher medizinhistorischen Institutes, als ich 1971 dessen Leitung übernahm. Manche ihrer Essays und zahlreiche Buchbesprechungen sind in *Gesnerus* erschienen; der Redaktion unserer Zeitschrift gehörte sie 1989–1992 an.

Zeitlich spannte sich Antoinette Stettlers Interesse über die Epochen von der Antike bis zur Aufklärung; thematisch nehmen in ihrem Œuvre Seuchengeschichte und Begriffsgeschichte breiten Raum ein. In unseren gemeinsamen «Beiträgen zur Geschichte der Lepra» (1971) behandelte sie Altertum und Mittelalter. Hier durchdringen sich die beiden genannten Themenkreise. Mit medizinischer Sachkenntnis und historischem Scharfsinn klärte sie die heillose Begriffsverwirrung um «Elephantiasis» und «Lepra» und erkannte in Salerno den Ort, wo die antike Elephantiasis den bis heute gebräuchlichen

Namen Lepra bekam. Wie umsichtig sie historische Sachverhalte beurteilte, mag das folgende Zitat belegen; es bezieht sich auf das 12./13. Jahrhundert, als vor allem in Frankreich zahlreiche Leproserien gegründet wurden:

> «Man kann gewisserart von einem *Höhepunkt des mittelalterlichen Leprabewusstseins* sprechen, was nicht unbedingt mit der zahlenmässig grössten Verbreitung oder gar mit einer Verseuchung der ganzen Bevölkerung gleichbedeutend sein muss.»

Um Klärung der Vorstellung ging es auch in dem Beitrag «Der ärztliche Pestbegriff in historischer Sicht» (1979). Eingehendes Aktenstudium erhellte die gesundheitspolitischen Massnahmen der Stadt Bern im 17./18. Jahrhundert (1982). In den zwischenstaatlichen Vereinbarungen zur Pestabwehr erkannte Antoinette Stettler eine frühneuzeitliche Vorstufe der WHO.

Jedem hohlen, wichtigtuerischen Wortemachen im Reden und Schreiben war sie feind. Dabei war sie einfallsreich, witzig und zu leichtem Sarkasmus geneigt. Einen brillanten Artikel widmete sie beispielsweise der seltsamen Medizingeschichte des Théophile de Bordeu, der die historischen Koryphäen bis hinauf zu Hippokrates für die zu seiner Zeit umstrittene Pockenprophylaxe durch Variolation plädieren liess. Ihr Kommentar: «Geschichtsschreibung als Propaganda kann als Gradmesser für die Lebendigkeit der Geschichte gelten» (1989). – Eine Studie über Staatsform und Selbstverständnis des Arztes blieb unvollendet.

Die Diskussionen mit Antoinette Stettler, die sich nicht selten zu freundschaftlichen Wortgefechten steigerten, waren immer anregend. Doch sehr ernst hielt sie fest: «Die Wissenschaftsgeschichte nimmt einem die Unbefangenheit, felsenfest an etwas zu glauben.»

Huldrych M. Koelbing